

DREISSIG JAHRE DANACH

DIE GESCHICHTE VON WAA UND FREIEM WACKERLAND - oder eine Bauplatzbesetzung in Worten

**Anlässlich der Ausstellung im Weidner
Rathaus zu den Jahrestagen von
Wackersdorf, Tschernobyl, Fokushima**

20. März 2016

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

mit den Bildern dieser Ausstellung und meinem textlichen Versuch wollen wir der Dinge gedenken, die vor 30 Jahren in der Oberpfalz einen Volksaufstand auslösten, eingebunden in eine Welt-Thematik, die mit Harrisburg in den USA 1979, Tschernobyl in der ehemaligen Sowjet-Union 1986 und Fokushima in Japan 2011 unauslöschliche Zeichen erhalten hat. Namen sind das, die ungeachtet der nicht aufgehenden Schrecknisse auf der Weltbühne immer noch ein Grauen hervorrufen, jedenfalls bei den damals Betroffenen, das fragen lässt, wie viel die Menschheitsseele aushalten kann, und den Glauben an die kollektive Lernfähigkeit auf eine harte Probe stellt.

War die Oberpfalz in dieser Zeit kurz vor dem Verschwinden des Eisernen Vorhangs und der Mauer geopolitisch betrachtet absolute Randlage gewesen, so gelangte sie auf der Ebene des voranrückenden Ökologie-Bewusstseins für 8 Jahre zu einer zentralen Stellung, auf die man sich auch heute noch bezieht, wenn der Bürgerwille die außerparlamentarische Gestalt sucht, Beispiel Stuttgart 21.

Die Chronik der Ereignisse in ihrer staatlich geplanten und nach und nach gescheiterten Soll-Form ist kurz erzählt:
Standort-Suche für eine Wiederaufbereitungsanlage für Kernbrennstoffe, WAA, Genehmigungs-Verfahren, Bau.
In diesem Fall Baustopp. Und Umwidmung des geplanten atomaren Entsorgungsparks in den heutigen Innovations-Park Wackersdorf, aus dem das fertiggewordene Eingangslager als inoffizielles Denk- und Mahnmahl aufragt.

Aber seine Botschaft davon, welche Kräfte in der unsichtbaren Tiefe des Gemeinschaftlichen ruhen und geweckt werden können, geht nach und nach verloren.

Keineswegs schnell erzählt sind die Dinge, die uns heute immer noch bewegen und nun 30 Jahre danach zusammenführen. Es ist die Geschichte einer kollektiven Bewusstseins-Entwicklung, die Geschichte von einem Riss quer durch die Gesellschaft und die Geschichte vom Kelch, der vielleicht vorüber geht, der in der Ferne wie Wetterleuchten aufblitzt und vielleicht die anderen meint, und: dann wird es immer deutlicher: wir sind gemeint.

Die hier gezeigte Ausstellung ist auch eine Dokumentation dieser Erkenntnis.
Was können wir dabei lernen?

Auf diese Frage soll meine Impressionen-Sammlung, die nicht alle Ereignisse und Namen aus Gründen der Menge und der Ausgewogenheit wahrnehmen und würdigen kann, den Fokus richten.
Vor allem der geistes- und zeitgeschichtliche Überbau der Ereignisse, der in Wackersdorf Wirklichkeit wurde, soll zur Sprache kommen. Es soll auf die mentalen Antreiber, Sinnzusammenhänge und Identitäts-Stifter verwiesen werden, das Warum, das soviel staatsbürgerlichen Ungehorsam und Oberpfälzer Widerborstigkeit herstellte, soll im Zentrum der Darstellung stehen.

Atem der Geschichte, der unsere kleinen Geschichten und Tausend Erinnerungen dazu in der Asche des Vergessens wieder aufglühen lässt.

Wie kam und wie kommt es dazu, dass Menschen sich in großem Maßstab zusammenschließen, die gesellschaftliche Hemmschwelle zwischen Privat und Öffentlich überwinden und das staatliche Macht-Monopol in Frage stellen?
Wann erreicht der Impuls den einzelnen, wann die Gemeinschaft?
Anstöße zum Weiterdenken.

Die Natur hat ihren Lebewesen drei Reaktionsformen gegenüber einer drohenden Gefahr gegeben: Totstellen, Flüchten, Angreifen.

Eines der ersten großen Angriffs-Zeichen, wies das Weidner Rathaus auf, an dessen Fassade Unbekannte in einer Nacht- und Nebel-Aktion der frühen 1980 er Jahre ein Transparent angebracht hatten.

In eindrucksvollem Schwarz-Weiß knüpfte es eine Verbindung zwischen den Diktaturen seit Iwan dem Schrecklichen bis zum damals

regierenden christlich-sozialen
Ministerpräsidenten Franz Josef Strauss.

Letzterer hatte einen Besuch in der Max-Regier-
Stadt angekündigt. Die Regierungs-Form, die er
betrieb, nannten manche eine Demokatur.

Als der schwarze Limousinen-Konvoi an der
Weidener Mehrzweckhalle vorfuhr, wurde der
Staatschef von zahlreichen Bürgerinnen und
Bürgern mit Pfiffen, Buh-Rufen, Getrommel und
Transparenten begrüßt.
Das war neu! Das war das Ende einer Ära.

Die Dinge waren ins Laufen gekommen. Ein
Apparat lief, der auf die normative Kraft des
Faktischen setzte und da und dort im Dienste
technologischer Vernunft und der Staatsräson
das Recht brach und beugte, wie die zu rodenden
Gehölze im Taxöldener Forst, dem Bauplatz.
Und es gab Sand im Getriebe!

Die Bezeichnungen für besagte Betriebs-und
Brems-Vorgänge waren zum Teil eine Reihe
fremdartig klingender Zungenbrecher und Wort-
Girlanden aus dem Amts-Deutsch, sie waren in
der waldig und dialektal rauschenden und
raunenden Welt unserer Region ab 1980 zum
ständig verwendeten Wortschatz geworden und
wurden vielerorts in der Oberpfalz quer durch das
private, berufliche und öffentliche Leben
hergesagt und kommuniziert wie Mantras
Kriegserklärungen oder Auszüge aus einem
Todes-Urteil.

Es war ebenso die Klangprobe, die einen
sozialen Bruch anzeigte. Er ging mitten durch die
Oberpfälzer Gesellschaft, durch die
Freundschaften, Familien, Berufsgruppen,
Religions-Gemeinschaften.
Hier war Haltung gefordert.
Als Weidener denke ich sofort an Pfarrer Andreas
Schlagenhafer.

Der Worte-Sound, der jetzt folgt, erzeugt gewiss
bei den meisten, die damals dabei waren, auch
heute noch Gänsehaut.

1980. Erstellung einer WAA-Standort-Karte durch
das bayerische Staatsministerium für
Landesentwicklung und Umweltfragen.

Feb. 1982. Antrag der Deutschen Gesellschaft für
Wiederaufarbeitung von Kernbrennstoffen (DWK)
auf Einleitung eines Raumordnungsverfahrens
durch die Regierung der Oberpfalz, an drei
möglichen Standorten.

Okt. 1982. DWK stellt atomrechtlichen

Genehmigungsantrag nach § 7 Atomgesetz zur
Errichtung und Betrieb einer WAA am Standort
Wackersdorf.

Nov. 1982. Erste Bohrungen und Antrag der
DWK auf Teilerrichtungsgenehmigung bei der
bayerischen Staatsregierung.

10. Sept.1983 – 18. Nov.1983. Nach Auslegung
der DWK-Anträge, des Sicherheitsberichtes und
der Anlagen-Kurz-Beschreibung gehen mehr als
53 000 Einwendungen gegen das Projekt ein.

Sommer 1988. 881 000 Einwendungen, zur
Hälfte aus Österreich, gehen ein und wenden
sich gegen die zweite von der DWK beantragten
Teilerrichtungsgenehmigung.
Die Landesregierungen von Wien, Tirol und
Salzburg, Vorarlberg, Nieder- und Oberösterreich
haben Einwendungen gegen das Projekt
erhoben.

Der Erörterungs-Termin in Neunburg vorm Wald
wird nach einigen Wochen seitens der
Staatsregierung für beendet erklärt.

3. Okt. 1988. Tod von Franz Josef Strauss.

1989 VEBA-Manager Rudolf von Bennigsen-
Foerder verkündet den Ausstieg seiner Firma aus
dem WAA-Projekt Wackersdorf.
Die Strom-Wirtschaft lässt die Politik im Regen
stehen. Ohne Vorwarnung.

Plötzliche Stille! Plötzlich steht der Apparat. Der
Widerstand erstarrt in der Bewegung.
Wie viel Widerstands-Kraft-Stoff war noch im
Tank?
Wartet man nicht irgendwie bis heute auf das
Ende, auf den Sieg? Auf das Ansehen als
Vorreiter und Streiter für die ökologische
Vernunft?

31. Mai 1989 wird der Bau der WAA Wackersdorf
durch Strauss-Nachfolger Max Streibl endgültig
eingestellt.

Oder anders gesagt: 8 Jahre „Ägschn“. Rund um
die Uhr. Lang ist es her! Und ein Nachtrag:

9.1. 1989 Fall der Mauer, Auflösung der
weltpolitischen Blöcke, Weltmächte auf neuen
Wegen, globale Neu- und Un-Ordnung.

11.3. 2011 Nuklearkatstrophe von Fokushima.
Die deutsche Bundesregierung beschließt die
weiche Energie-Wende.
Hat jetzt die ökologische Vernunft gesiegt?

Werden jetzt Pläne umgesetzt, die genau besehen, seit Wackersdorf in der Schublade bereit gelegen hatten.

Kling das allzu vermessen?
Was berechtigt zu dieser Wahrnehmung?
Wie war es zu „Wackersdorf“ gekommen?

Anfang der 1980er Jahre, als wir, die Jugendlichen, die unter den Zeichen der Studenten - Unruhen, der Öl - Krise, der Umweltbewegung, der RAF, des Nato-Doppel-Beschlusses und des Sauren Regens groß geworden waren, gab es Unruhe in der Oberpfalz, wo, wie man sagte, der Hund verreckt ist und alles hätte ruhig sein müssen. Aber da bewegte sich was.

Auch in Weiden. Es war rund 30 Jahre nach der Einrichtung des "Ministeriums für Atomfragen" unter Franz Josef Strauss und der Einweihung des Forschungsreaktors in Garching, im Volksmund auch Atomium gerufen. Dort wohnt Daniel Düsentrieb, sagten die Eltern beim Vorbeifahren.

Und diese Ereignisse, an die wir uns heute im Weidener Rathaus erinnern wollen, die für viele die existentiell einschneidendsten ihres Lebens waren, liegen auch schon wieder 30 Jahre zurück.

Brigitte Hese und Hilde Lindner Hausner und ich begannen vor ein paar Tagen zu graben. Wir öffneten die Kartons und Schachteln und telefonierte mit dem wandelnden Gedächtnis der WAA-hnsinns-Jahre Wolfgang Noack aus Schwandorf. Als wir so in Hinblick auf die heutige Veranstaltung die Schwandorfer Dokumentation und die eigenen alten Papiere sichteteten, traf uns der Zeit - und Endlichkeits-Schock.

Wir wollten das Gedächtnis aufmöbeln und den Fluss der Bilder, der uns damals hautnah gepackt und mitgerissen hatte, erneut strömen lassen. Es war jedoch so, als wenn sich Motten über den Stoff der Erinnerung hergemacht hätten und aus dem Strom eine Lücken-Landschaft vielfach unzusammenhängender Seen und Teiche geworden wäre.

Stille Wasser. Weißt Du noch!
Es wird Zeit! Schnell, schnell, sonst wird alles vergessen sein.

Das Skizzenbuch der Erinnerung: Ahnungen, Bilder, Empfindungen, Sätze, Parolen, Lieder, sie wehen vom Lanzenanger in Burglengenfeld herüber, 1986: Anti-WAAhnsinns-Festival, das

deutsche Woodstock mit 100 000 Konzertbesuchern, Wolfgang Niedecken, Bap, singt: „Verdamp lang her, verdamp lang her...“ Geschrei am Bauzaun, Wasserwerfer, Steinewerfer, wie eine endlose Reihe Ameisen bringt die Bevölkerung am nächsten Morgen Nahrungsmittel zu den Bauplatzbesetzern, CS-Gas, brennendes Polizei-Fahrzeug, Hubschrauberabsturz, Gebete am St-Franziskus-Marterl, Sonntagsspaziergänge am Bauzaun, Hausdurchsuchungen, Festnahmen, Straßensperren, Gesichter, Gesten, Namen, herum irrende Einzelheiten bei gleichzeitiger Verdichtung des Ganzen.

Es verknüpft sich zu einem dramatischen Sinn-Gefüge, das im globalen Zusammenhang steht. Im historischen Zeitraffer verbindet sich alles mit allem, man wundert sich, damals überhaupt noch Zeit zum Atmen gefunden zu haben, und staunt, wie mit uns und durch uns und in uns eines zum anderen kam.

Ach ja.
Die 1950 er Jahre! Wir waren Kinder.
Alles so Persil-sauber!
Wie das Atom.
Und die weißen Westen, über der braunen Vergangenheit.

Otto Normal-Verbraucher und Lieschen Müller, das waren ein Stückweit unsere Eltern, die freuten sich am Wirtschafts-Wunder und wenn auch die Erinnerung an Hiroshima und Nagasaki nach dem 2. Weltkrieg von der Kampf-dem-Atom-Tod-Bewegung wach gehalten wurde, so neigte man doch mehrheitlich eher dazu, an Eisenhowers euphorische Atom-for-Peace-Versprechungen zu glauben. In der WAA-Zeit fand dieser Glaube in Forschungsminister Heinz Riesenhuber eine treffliche Verkörperung.

Für den Oberpfälzer war es ein vertraut trautes Bild, die Außenhülle oder, wie es in der Fachsprache heißt, das Containment des Atomiums auf der Autobahn kurz vor München links aufblitzen zu sehen, ein friedliches Bild. Signal der Beständigkeit.
Ein Ei, das der menschenfreundliche Riesenvogel Fortschritt gelegt hatte.
Aber wie weit war es mit seiner Menschenliebe und Friedlichkeit wirklich? Eine Spur von Skepsis blieb immer.

Auf der Mikro-Ebene der Konsum-Gesellschaft war relative Heile Welt.

Auf der globalen Makro-Ebene befand sich die Menschheit im Kalten Krieg, die weltpolitischen Blöcke schmiedeten das atomare Damokles-Schwert, das im Hin und Her des Wettrüstens, der Abrüstungs-Gespräche und des Nato-Doppelbeschlusses über allem schwang.

Jeden Tag konnte das Gleichgewicht kippen und alles zu Ende sein.

Jetzt hatten wir selber Kinder.

Unser politischer Status war zumeist der des Parteien wählenden Zuschauers, der Bücher las und selektiv fernsah. Man kannte die Studien des Club of Rome, die unter dem Titel „Grenzen des Wachstums“ erschienen waren, Bücher wie das 1975 erschienene Buch von Herbert Gruhl „Ein Planet wird geplündert“ und „Walden“ von David Herbert Thoreau.

Mittlerweile hatte der Ausbau der geplanten kerntechnischen Infrastruktur, mit der die Bundesrepublik zum europäischen Energie-Paradies aufsteigen und die französische Force de Frappe vielleicht ein deutsches Atom-Bomben-Brüderchen bekommen könnte, bundesweit eine Anzahl politischer Brennpunkte geschaffen, die angefangen hatten, sich zum Flächenbrand zu verbinden.

Immer mehr Menschen griffen den Riesenvogel an. Mit Whyl am Rhein, 1973 – 79, und Kalkar, dem Schnellen Brüter, 1974 – 91, begann es.

Die wahrhaft Schlacht zu nennenden Auseinandersetzungen um das Kernkraft-Werk Brokdorf im Raum Hamburg hatten 1976 begonnen, währten bis 1981 und zeigten mit dem Brokdorf-Beschluss des Bundesverfassungsgerichtes 1985 dass es um mehr als um eine Technologie - Frage ging.

Das in Brokdorf verhängte Demonstrations-Verbot wurde in höchster juristischer Instanz als verfassungswidrig angesehen. Der radioaktive Zerfall der Grundrechte, so auch der Titel des Buches des Rechtswissenschaftlers Alexander Roßnagel, hatte begonnen.

Die Nutzung der Kernenergie erfordert offensichtlich Sicherheits-Vorkehrungen, die mit demokratischen Vorstellungen und dem Prinzip der Sozial- und Verfassungs-Verträglichkeit nicht mehr vereinbar sind.

Wer mit einer „an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit“, wie es in dieser Zeit oft seitens der Politik hieß, den Gau und die möglichen Ursachen technischer, menschlicher

oder terroristischer Art ausschließen wollte, stand in einer unvermeidlichen Zwickmühle: Technik oder Demokratie.

Robert Junks Buch „Atomstaat“, das sich darüber auslässt, war keiner hysterischen Technik-Angst entsprungen. Wie begründet die Sorge war, zeigte auch früh der Abhörskandal des Atommanagers und späteren Dissidenten Klaus Traube.

Sein Buch „Müssen wir umschalten?“ wurde meine persönliche Erweckungslektüre.

Zeitsprung: Ist es nicht seltsam, wenn man seine einstigen Ängste und Wahrnehmungen in die Gegenwart einlässt! Wie harmlos fasst sich das an, was schlaflose Nächte bereitet hatte, angesichts der damals ungeahnten Folgen der virtuellen Revolution, die in den 1990er Jahren einsetzte, und angesichts des NSA-Wesens und der heutigen Raub-Daten-Kultur, gegen die kein Datenschützer-Kraut gewachsen zu sein scheint.

Zeitsprung: Nachdem die Pläne zur Errichtung einer Wiederaufarbeitungsanlage im niedersächsischen Gorleben 1979 gescheitert waren, nicht aus technischen Gründen, sondern aus Mangel an sozialer Akzeptanz, wie der dortige Ministerpräsident Ernst Albrecht feststellte, musste für das Kernstück des westdeutschen atomaren Brennstoff-Kreislaufes ein neuer Platz gefunden werden.

Das war die Gelegenheit für den ehemaligen Atomminister und damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß, das war die Chance, als Prophet des unerschöpflichen Energie-Himmels auf Erden, als Erlöser vom Öl-Schock, als Vorreiter zu bundespolitischer Größe zu gelangen, ins Bundeskanzleramt zu kommen und als Fortschritts-Vogel-Freund in die Geschichte einzugehen.

Als am 3. Dezember 1980 die Bereitschaft der bayerischen Landesregierung bekannt gegeben wurde, in Bayern nach einem geeigneten Standort zu suchen, ahnte Niemand im Freistaat die Folgen.

Die Nachricht, dass das oberpfälzische Wackersdorf, das Aschenputtel am Eisernen Vorhang, die geopolitische Randlage am Arbeits-Markt-Arsch der Welt, wo gerade der Braunkohle-Tagebau seinem Ende zuzuging, neben zwei anderen Standorten im Raum Schwandorf in die engere Auswahl gekommen wäre, führte in der betroffenen Region zu Reaktionen, die man weder in München noch in der Region selber erwartet hatte.

Die allgemeine ökologische Sensibilisierung, die sich mit unterschiedlichem Tempo in der europäisch - globalen Gesellschaft zu entwickeln begonnen hatte und in der Atom-Kraft-Nein-Danke-Sonne ihre Symbol gefunden hatte, hatte längst auch die Oberpfalz erreicht, und dies in einer besonderen Verpackung.

Die Verpackung hieß Saurer Regen und Waldsterben. 1961 war der Smog im Ruhrgebiet ein herausragendes Wahlkampf-Thema gewesen, Willi Brandt versprach, den Himmel über dem Ruhrpott wieder blau zu machen, und das wurde er auch dank der Hoch-Schornstein-Politik, einer Anwendung des St. Florians-Prinzips, die Schadstoffe, vor allem der Kohle-Schwefel, wurden in wind-verdünnter Form unsichtbar aber nichts desto weniger wirksam in den Osten getragen, wo sie als Saurer Regen den Wurzelraum der Bäume zerstörten. Auch in der Oberpfalz.

Wer Augen hatte zu sehen, der sah die Symptome, andere, allen voran der bayerische Staatsforst, sahen sie erst einmal nicht, es entspann sich ein Glaubenskrieg über die Ursachen und für und wider die Notwendigkeit teurer Rauchgas-Reinigungs-Auflagen für die Industrie, der 1983 seinen Gipfel erreichte und mit der Verabschiedung des Bundes-Immissions-Schutz-Gesetzes beendet wurde.

Wer Augen hatte zu sehen, der sah jetzt auch hohe Schornsteine anders, als mögliche Menetekel.
So geschehen beim Landrat des Landkreises Schwandorf Hans Schuierer, der führenden politischen Symbol-Figur des bürgerlichen Widerstands, auf einer Informationsveranstaltung der DWK.

Da gab es unter all den Zukunft versprechenden Details, mit denen die Atom-Firma für ihre Sache warb und überzeugte, etwas, das skeptisch machte.

Ein hoher Schornstein. Der stach dem Landrat ins Auge.

Alles schön und gut!

Aber wozu so ein hoher Schornstein?

Die Antwort war, wegen der Uran-Zerfalls-Produkte wie Cäsium, Strontium und andere Radio-Nuklide, Namen die man erst lernen musste, was Hochschornstein-Politik war, das allerdings wusste man.

Von ähnlicher Erkenntnis bewegt trafen sich

Einzel-Personen, Organisationen, Gruppen, die nie vorher Kontakt miteinander gehabt hatten, in verräucherten Gaststätten-Nebenzimmern, füllten Säle.

Örtlichkeiten in Weiden, an denen diesbezüglich Tafeln zum Gedenken an das wache Bewusstsein angebracht werden könnten, waren: Churpfälzer Hof, Bratwurstglöckerl, Josefhaus Nebenzimmer und Säle, Alt-Nürnberg, und Herz-Jesu-Heim, wo Staatsminister Gustl Lang zu Hause war und sich einmal zu früh über den rappenden Saal freute, die Hälfte der Besucher waren WAA-Gegner/innen, die gekommen waren, um zu fragen, um peinliche Fragen zu stellen, deren Peinlichkeit am Folgetag, dem 26. Mai 1986, dem Tag des Tschernobyl-GAU's aufs Brutalste bestätigt wurde.

Lehrer an Weidener Gymnasien, die für ihre Ansichten bekannt waren und von ihren Schülern bespitzelt werden sollten, wie in politischen Kreisen initiiert wurde, waren mit den Schul-Geigerzählern unterwegs, sie maßen die Salat-Strahlen-Werte, in der Nacht war ein Regen niedergegangen, Bundes-Innenminister Friedrich Zimmermann dementierte via Rundfunk eine Gefährdung der Bevölkerung.

Auf all diese Vorgänge nahm das Weidner Westentaschen-Cabaret Bezug, zu dem sich Lehrer und Schüler zusammengefunden hatten, sie produzierten auf großer Bühne eines der Lebensmittel, die auch ein Schwermetall von der Giftigkeit und der Haltbarkeit des Plutonium nicht kontaminieren kann: Den Humor.

Die Oberpfalz, die vergessene Gegend am Grenz-Land-Förderungs-Tropf, machte nicht mit, war jetzt mittendrin, die sensibilisierten Bevölkerungsteile hatten eine "kritische Masse" gebildet, die ausreichte, soziale Energie-Mengen von überwältigender Größe freizusetzen. Bis 1989, fast ein Jahrzehnt lang, war Wackersdorf auch auf internationaler Ebene einer der Schwerpunkt-Orte der Anti-AKW-Bewegung und der Neuen Sozialen Bewegungen überhaupt.

Am 7. Oktober 1981 wurde die Bürgerinitiative Schwandorf gegründet und entwickelte sich rasch zum Zentrum der Protest-Aktivitäten, die sich in drei Bereiche gliederten:

1. Die praktische Behinderung der Bau-Arbeiten, z.B. die Wackersdorfer Widerstandstage, regelmäßig war alle Welt eingeladen war und kam, um auf raffinierte Art, garantiert gewaltfreie Art Baubetrieb und Polizei zu narren.

2. Das juristisch-wissenschaftliche Gerüstet-Sein für den Rechtsstreit.

Unter Leitung von Professor Armin Weiß und dem Münchener Rechtsanwalt Wolfgang Baumann wurden die Strategien und Statements entwickelt, die dann bei Presse-Terminen und auf den Erörterungsterminen im Fokus der Massenmedien zum Tragen kamen.

3. Die Aufklärung der Bevölkerung und die Public Relation.

Demonstrationen in der Region und in der Landeshauptstadt, ständiger Vortragsbetrieb an den BI-Standorten, Pressearbeit, Fernseh-Diskussionen, Kontakte mit Bildungszentren wie der Akademie Tutzing.

Hier gab es ein im deutschen und europäischen Raum vernetztes Büro, hier bildeten die unterschiedlichsten Fraktionen Ausschüsse mit Titeln wie Strategietreffen, Koordinations-Ausschuss, LAKO = Landeskonferenz, Dachverband.

Im Dachverband waren Bürgerinitiativen aus gut 15 Gemeinden im 60 Kilometer - Umkreis vom Schwandorf einschließlich der BIWAK Regensburg zusammen geschlossen.

Meistens ging es hoch her, beim Turner, in der Schwefelquelle, am Maria Hilf Berg, Beim Lorenz in Altenschwand: Starke Gegensätze in den gesellschaftlichen Grundauffassungen galt es zu überbrücken: Am runden Tisch saßen sich gegenüber: BI-Delegierte aus ländlich bürgerlichen Kreisen, Autonome aus dem ganzen Bundesgebiet mit Schwerpunkt Startbahn West/ Frankfurt, Gewerkschaft, DKP, BUND, Landesbund für Vogelschutz, Robin Wood/ München, Sandkörner/ Nürnberg, es wurde Kontakt zu SPD, Grüne, ÖDP und Greenpeace gehalten.

Die Tötung von 2 Polizisten an der Startbahn-West durch Pistolenschüsse, die das Mitglied einer militanten Gruppe am 2. Nov. 1987 abgab, machten einen Grundkonflikt bezüglich des praktischen Widerstands auf grelle Art deutlich. Gewalt gegen Sachen und Gewalt gegen Personen, wo liegt die Grenze! Das Konzept des Zivilen Ungehorsams und der begrenzten Regelverletzung, das sich auf Gandhi und Theodor Ebert bezog, stand Auffassungen von Geschlagenen gegenüber, die zurückschlügen. Sie werteten den bürgerlichen Werte-Kanon angesichts der weltweiten Umweltzerstörung, der Ausbeutung der 3. Welt

und polizeilicher Brutalität vor Ort als Farce.

Da sah man sich selber als Opfer und zur Notwehr legitimiert. Der Zukunftsforscher und Publizist Robert Jungk, der die Nazi-Diktatur erlebt hatte, wollte ihnen darin nicht unrecht geben. Zwischen dem Überkleben von Ortschildern mit dem WAA-Nein-Logo, den Zaun-Ankettungen, den Pflastersteinen, die der schwarze Block auf einer Demonstration in München in die Schaufenster der Maximilianstrasse warf, dem Umsägen von Strommasten und anderem schien es nur noch graduelle Unterschiede zu geben.

Ein Großteil des organisierten Widerstands sah das in letzter Konsequenz anders, auch wenn die Emotionen kochten und die Verzweiflung darüber groß war, dass die juristischen Erfolge, keinen vollständigen Baustopp bewirken konnten, dass sich die Sperr-Grundstück-Besitzer bis auf einen, den Bauern Michael Meier, kaufen ließen.

Höhepunkt des gewaltfreien Widerstands mit begrenzter Regelverletzung waren die Bauplatz-Besetzungen 1985/86, mit dem berühmten Hüttendorf im freien Wackerland, das über Weihnachten und Silvester als Treffpunkt der bundesweiten Alternativszene Schlagzeilen machte.

Weidner waren dabei.

Klaro! Sowieso!

Übernachten bei Minus 20 Grad im Schlafsack, auf Stroh, in Fichtenreiser-Hütten, in Erwartung der Polizei mit ihren Plexi-Glas-Schilden war seit der 1. Teilerrichtungsgenehmigung 1982 Gewohnheit.

Weiden, der Stammsitz des bayerischen Justiz (1982)- und Innenministers (1986) Gustl Lang, war von Anfang an maßgeblich dabei.

Am 9.3. 1982 fand die Gründungsveranstaltung der BI Weiden statt.

Die Namen des Vorstands der 1. Stunde waren Maria Weber, Rudolf Perthold, Wolfgang Herzer, Jost Hess, Horst Schmidt.

Veteranen-Namen wie so viele andere, die den Jungen nichts mehr sagen. Ist das nur normal, oder auch eine Frage der Gedächtniskultur vor Ort.

Auch wenn ich in diesem Text die Basis, die den ganzen mental-geistigen Überbau in ihren individuellen, teils bizarren und anrührenden Geschichten umgesetzt hat, nur summativ behandle und die namentliche Würdigung der

vielen „Arbeiter im Weinberg des Herrn“ schon mal aus Zeitgründen außen vorlasse, so kann ich doch nicht umhin, die drei Frontmänner der BI Weiden herauszuheben.

Wenn Jost Hess, Rudolf Perthold und Heinrich Schröder vorwiegend als sogenannte gebildete Laien mit dem geballten im Selbststudium erworbenen Wissen auf Informations-Veranstaltungen der DWK in den Ring stiegen und die intellektuelle Streikeule so schwangen, dass die „Lügendeäude“ der Atomfirma zerbrachen, dann erfüllte das Gleichgesonnene mit Stolz, beeindruckte auch die Gegenseite und half den Wankelmütigen, sich zu entscheiden. Später trat auch Reinhard Hese als gewitzter Sachbeistand der Bürgerinitiative auf.

Der Virus der genannten Neuen Sozialen Bewegungen, in denen sich Willy Brandts Ausspruch: "Mehr Demokratie wagen!" und der Verfassungs-Grundsatz der Volkssouveränität vielfältige und neue Gestalt gab, war schon lange vor der atomaren Weihnachtsbotschaft des Ministerpräsidenten Strauß in der Oberpfalz angekommen gewesen.

Unter den Mitgliedern der zahlreichen Bürgerinitiativen, die sich 1981 in Schwandorf zum Dachverband der Bürgerinitiativen gegen die WAA zusammenschlossen, koexistierten die unterschiedlichsten politischen und weltanschaulichen Auffassungen. Auf der politischen Farbkarte leuchtete ein bis dato für unmöglich gehaltenes Grün mit dem Einzug der Öko-Partei 1983 in den Bundestag mit einer alles überstrahlenden Intensität.

Neu war auch das politische Instrument der Bürgerinitiative, das 1972 im BBU, dem Bund Bürgerinitiativen-Umweltschutz, eine Zentrale bekam, ohne deren BBU-Informations-Blätter auf ungewohntem Recycling-Papier die wöchentlichen Infostände auf dem Weidner Allee-Markt undenkbar gewesen wären.

Dies war die Frucht der alle Schichten vertikal verbindenden Bürger- und Risiko-Gesellschaft (Ullrich Beck), die sich seit den 1960er Jahren formierte. Dabei waren es vorwiegend charismatische Einzelpersonen der späten Kriegs- und der frühen Nachkriegs-Generation, engagierte Spezialisten unterschiedlichster Fachbereiche und Berufe, von denen die Bewegung getragen wurde. Das war in Weiden ebenso wie in den meisten anderen Städten und Gemeinden.

An dieser Stelle sei hervorgehoben, dass das Nein gegen die Anlage, der FJS die Harmlosigkeit einer Fahrrad-Speichen-Fabrik attestierte, keineswegs von „gschpinnerten“ Fortschritts-Verweigerern kam, es wurde getragen von einem Sachwissen-fundierten Ja zur Alternative. Mit dem weltweit vorhandenen Kow How, auf das hier nachdrücklich verwiesen werden konnte, hätte lange vor Fukushima die Energie-Wende durchgeführt werden können.

Theoretisch.

1979 erscheint „Sanfte Energie“, das epochale Buch des Umweltaktivisten und Jimmy-Carter-Beraters Amory Lovins.

In diesem Sinne fand 1982 im Tierzucht-Zentrum-Schwandorf, in der sogenannten Bummel-Halle, mit Bierzelt und Blaskapelle die Ausstellung „Es geht auch anders“ statt, das 1981 gegründete Energie- und Umweltzentrum am Deister e.V. verblüffte, tatsächlich, es geht anders, es gibt eine ökologische Kreislaufwirtschaft, die funktioniert, die auch im großen Maßstab funktionieren würde, bei entsprechend großem politischen Willen.

Demselben Impuls entsprang die Öko-Station Penting 1986. Mit Einnahmen des Anti-WAA-Festivals in Burglengenfeld wurde im Raum Schwandorf der alte Bahnhof von Penting erworben und zur Öko-Station umgerüstet.

Sie funktionierte ansatzweise als Bildungszentrum, und war eine feste Anlaufstelle, während gleichzeitig in der gesamten Szene eine starke Fluktuation an Vorträgen zu allen Aspekten der Ökologie herrschte. Eine besondere Rolle spielte das Öko-Institut Freiburg, dessen Mitglieder auch als Sachbeistände im juristischen Teil des Widerstands auftraten.

Dieses Ja, dieses Aufweisen von Energie-Alternativen und alternativen Lebensformen war von Anfang an Teil der Gesamt-Konzeption bezüglich der Anti-WAA-Aktivitäten. Im Raum Weiden/ Neustadt sind als Protagonisten die Katholische Landjugend-Bewegung und die Emmaus-Gemeinde zu nennen, wo die Themen ökologischer Landbau, Solar-Energie, Müll und Recycling im Vordergrund standen. Der seit 1991 bestehende Weidner Bauernmarkt gründet zum Teil in diesen Initiativen.

Einige der Vorstands- Mitglieder der Weidener BI gegen die WAA, die über Jahre hinweg den

Widerstand organisierten, waren teils Sympathisanten teils eingeschriebene Mitglieder von Organisationen aus den Neuen Sozialen Bewegungen, in denen sich der 1968-Impuls fortsetzte. Die Vielzahl an Strömungen, die während der 1970er/80er Jahre in der 45 - Tausend-Einwohner-Stadt Weiden anzutreffen war, ist erstaunlich:

Bewegtheit in allen Facetten: Frauenbewegung, Menschenrechts-Bewegung, Behinderten-Bewegung, Ökologie-Bewegung, Friedensbewegung, Dritte- Welt-Bewegung, Jugendzentrums-Bewegung, antifaschistische Bewegung.

Einige der Vorstands- Mitglieder bzw Beiräte der Weidner BI gegen die WAA, die über Jahre hinweg den Widerstand organisierten, gehörten dem BUND, dem developmentpolitischen Kinderhilfswerk terre des hommes, der IPPNW, den Grünen, der ÖDP, der SPD und dem DGB an.

Vor allem aber waren es ausgesprochene Individualisten.

Die Gründung der Partei "Die Grünen" in Weiden und im Landkreis Neustadt an der Waldnaab und ihr Einzug in Stadtrat und Kreistag Mitte der 1980er Jahre erfolgt im Kontext der Anti-WAA-Bewegung.

Insgesamt übernahm die Alternative umweltbewegte Jugendszene, die u.a. beim Bund für Vogelschutz, BUND, den Grünen und religiösen Vereinigungen organisiert waren, eine starke Beweg- und Träger-Rolle im Weidener Anti-WAA-Widerstand.

Das Niveau, das dabei gegeben war, lässt sich an dem Namen Christian Schwägerl festmachen, der in den 1980er Jahren mit Freundinnen und Freunden Dinge tat wie von der Fällung bedrohte Bäume zu besetzen und heute als Autor von Büchern wie „Menschen-Zeit“ von sich reden macht.

Die charakteristische Ästhetik der frühen Jahre, bestimmt von legerer Kleidung, Naturmaterialien, exotischen Mustern, Batik und Birkenstock-Sandalen, gehörte zu den örtlichen Protest-Kennzeichen.

Das zeigen auch die ausgestellten Bilder.

Wie jung die Jungen waren und wir selber, die Alten!

Die weichen, glatten Gesichter. Die frischen Blicke, die spielerischen, zielenden Bewegungen.

Zeichen der Offenheit und des Aufbruchs und des

Unterwegs-Seins. Züge auf dem Spielbrett des Lebens.

Die Karten werden verteilt.

Der Region wurde die WAA-Karte ausgeteilt. Es gab vor Ort welche die spielten mit der Freiheits-Karte dagegen, und dann waren es viele, die machten es genauso, und schließlich war auch der Redner dabei, redete nicht nur, spielte das Spiel nach Kräften mit. NEIN! WAA NEIN!

Wann erreicht der Impuls den einzelnen, wann die Gemeinschaft? Der Impuls, der die gesellschaftliche Hemmschwelle zwischen Privat und Öffentlich überwinden und das staatliche Macht-Monopol in Frage stellen lässt.

Da haben jede und jeder, der im noch zu schreibenden WAA-Nein-Roman auftritt, die eigene Geschichte.

Meine ist eng mit der Jugend verbunden, ich war Lehrer an einem Weidener Gymnasium. Kurz nach der mich schockierenden Standort-Bekanntgabe im Rundfunk begab es sich auf dem Schulkorridor, dass mir zwei Schülerinnen gleich rettenden Engel entgegen traten:

Herr Herzer, heute Abend ist die Gründung der Bürgerinitiative. Da kommen Sie doch.

Das tat ich.

Und dann kam alles so, wie ich es oben angerissen habe, und es war noch viel mehr, aber das sind die Geschichten der anderen.

Jeder hat seine eigene kleine Geschichte. Die große Geschichte, die sich unter dem Titel WAA-NEIN aus den kleinen Geschichten zusammensetzt, ist auch, wie eingangs gesagt, die Geschichte einer kollektiven Bewusstseins-Entwicklung und die Geschichte von einem Riss quer durch die Oberpfälzer Gesellschaft.

Diese Geschichte ist vielleicht noch nicht zu Ende, es ist noch nicht die ganze Geschichte, das ist sie vielleicht dann, wenn Gegner und Befürworter von damals am Lagerfeuer im Taxölderner Forst sitzen und sich Geschichten erzählen, ihre kleinen Geschichten in der gemeinsamen Großen Geschichte, über die wir alle spätestens seit Fukushima aus traurigem Anlass froh sein können.

Wolfgang Herzer

